

Johannes Quasten: *Patrology*. Vol. I. The Beginnings of Patristic Literature. Utrecht u. Brüssel (Spectrum Publishers) 1950. XVIII, 349 S. Vol. II The Ante-Nicene Literature after Irenaeus. 1953. XI, 450 S.

In einem höchst lehrreichen Aufsatz „Der Stand der patrologischen Wissenschaft und das Problem einer neueren altchristlichen Literaturgeschichte“ (Misc. G. Mercati I = Studi e Testi 121, 1946, S. 483—520) hat der verehrte Senior der patristischen Arbeit in Deutschland, B. Altaner, nicht nur einen Überblick über die immer mehr anwachsende Forschung und die auch in den letzten Dezennien nicht abreißende Kette von Neufunden auf dem Gebiet der altchristlichen Literatur gegeben, sondern auch das Problem einer Erneuerung des großen Bardenhewer angeschnitten. A. meint: „Es ist darum bei günstigen Arbeitsmöglichkeiten meiner Meinung nach durchaus möglich, das *pium desiderium* aller interessierten Fachkreise zu erfüllen und eine neue kritische vier- oder fünfbandige Geschichte der altchristlichen Literatur zu schreiben, die alle Hauptergebnisse der neuesten Forschung verarbeitet und dem Fachmann das notwendige Rüstzeug für seine Weiterarbeit an die Hand gibt“ (a.a.O. S. 515). Altaner selbst hat bereits 1935 sich an die Arbeit gemacht, um dieses *desiderium* zu erfüllen. Durch seine Flucht aus Breslau 1945 hat er den größten Teil seiner Materialien verloren und es ist zu befürchten, daß er seinen Plan nun nicht mehr realisieren kann. Dagegen hat er 1950 eine völlig neubearbeitete Auflage seiner Patrologie erscheinen lassen (vgl. ZKG 63, 1950/1, 213 f.), von der in absehbarer Zeit eine weitere Neubearbeitung zu erhoffen ist. Daß diese Patrologie, wohl das beste Hilfsmittel, das wir im deutschen Sprachgebiet für unsere Arbeit haben, kein Ersatz für einen neuen Bardenhewer ist und auch nicht sein will, braucht kaum gesagt zu werden.

Aber es erhebt sich ja nun die Frage, ob es überhaupt schon möglich ist, eine solche umfassende neue Literaturgeschichte zu schaffen. Die derzeitige patristische Arbeit ist m. E. dadurch charakterisiert, daß zwar manche Probleme, die zur Zeit Harnacks umstritten waren, endgültig geklärt sind, daß aber andere Fragen und Aufgaben, vor allem solche aus dem 5. und 6. Jahrhundert, in einer derartigen Fülle an uns herangetreten sind, daß eine zusammenfassende Darstellung kaum möglich ist. Dazu kommt — wie A. in dem zitierten Aufsatz mit Recht betont —, daß noch zwei Bereiche kaum in Angriff genommen sind: Die anonymen und pseudonymen altchristlichen Werke und die Übersetzungen. Hier harren unser noch große Aufgaben! Und schließlich muß doch wohl auch gesehen werden, daß die patristische Arbeit bis heute so mit dem Sammeln von Texten, mit der Untersuchung von chronologischen Fragen und Abfassungsverhältnissen, Interpretation im Blick auf Theologie- und Dogmengeschichte usw. beschäftigt ist, daß die für eine Literaturgeschichte im wahren Sinn des Wortes wichtigste Frage, nämlich die nach den Formen, bisher kaum in Angriff genommen ist. Gewiß ermutigt der Versuch von H. Jordan nicht gerade zu solcher Arbeit. Aber sie muß doch einmal getan werden, und F. Overbeck hat schon richtig gesehen, daß an dem Problem der Formgeschichte sich ganz entscheidende Dinge aufweisen lassen (vgl. F. Overbeck, Über die Anfänge der patristischen Literatur, Basel 1954; weiter meinen Aufsatz: Wesen und Aufgabe der Patristik innerhalb der evangelischen Theologie: Evgl. Theol. 1950/1, 207 ff.).

Unter Berücksichtigung dieser Gedanken wird man die große, auf vier Bände berechnete englische „Patrology“ von J. Quasten sehr begrüßen. Nicht nur deshalb, weil hier das erste größere selbständige Werk dieser Art im englischen Sprachbereich vorliegt, sondern weil wir damit eine heute mögliche Zwischenlösung vor uns haben. Qu. hat mit seinem Werk keinen neuen Bardenhewer geschaffen, sondern ist weitgehend in den Bahnen der Altanerschen Patrologie geblieben. Aber durch den größeren Umfang, der ihm zur Verfügung steht, kann er z. B. jeweils auch über die handschriftliche Überlieferung referieren und kann auch für die einzelnen Väter längere Textzitate in Übersetzung bringen, die einen guten Eindruck von der Theologie und der Lehrweise des Betreffenden vermitteln. Es ist



also damit nicht eine Literaturgeschichte, wohl aber ein zuverlässiges Handbuch geschaffen, das nicht nur für Studenten (für sie hoffentlich auch!) sondern für jeden Fachmann umfassende Informationen und reiches Material bereit hat. Daß ausführliche Literaturangaben hinzutreten, erhöht den Wert. Die ersten beiden Bände des Werkes, die bis jetzt vorliegen, umfassen die Literatur bis zum Konzil von Nicaea 325. Der I. Band, der bis Irenaeus reicht, ist inzwischen auch in französischer Sprache erschienen (*Initiation aux pères de l'église*, übers. von J. Laporte, Paris, Les éditions du Cerf, 1955). Diese französische Ausgabe, ein Zeichen für die Nützlichkeit des Werkes, hat die Literaturangaben ergänzt, sonst aber nur unwesentliche Änderungen und vereinzelte Zusätze gebracht.

Der erste Satz in Band I kann die Intention Quastens verdeutlichen:

„Patrology is that part of the history of Christian literature which deals with the theological authors of Christian antiquity. It comprises both the orthodox and the heretical writers, although it treats with preference those authors who represent the traditional ecclesiastical doctrine, the so-called Fathers and Doctors of the Church. Thus, Patrology can be defined as the science of the Fathers of the Church. It includes, in the West, all Christian authors up to Gregory the Great (d. 604) or Isidore of Seville (d. 636), and, in the East, it extends usually to John Damascene (d. 749)“ (S. 1).

Qu. hält sich nicht lange mit theoretischen Erörterungen auf. Aber es wird schon an diesen Eingangssätzen und dann im weiteren Verlauf deutlich, daß er zwar fest auf dem Boden der Lehre seiner Kirche steht (charakteristisch ist das Zitat von Newman S. 11 f.), daß aber der wissenschaftliche Charakter des Buches niemals durch diese Bindung beeinträchtigt wird, sondern der Verf. sich immer, trotz der Epitheta ‚haeretisch‘ usw., um eine sachliche Unterrichtung des Lesers über Leben und Werk des betr. altchristlichen Autors bemüht. Auch wenn man die im Anschluß an die altkirchlichen Entscheidungen nachvollzogene Trennung der Böcke von den Schafen und die damit gegebene simplifizierende Schwarz-Weiß-Malerei nicht nachvollziehen kann, so muß betont werden, daß der Verf. niemals engstirnig (wie zum Teil nun doch der verdienstvolle Bardenhewer) seine Urteile fällt. Es fehlt vor allem der Komplex gegenüber der ‚modernen‘, d. h. weitgehend der protestantischen patristischen Arbeit.

Band I umfaßt acht Kapitel, in denen nach der Einleitung (mit einer guten Übersicht über die Geschichte der Disziplin) die Anfänge liturgischer Formeln und kirchenrechtlicher Literatur (Didache zwischen 100 und 150), die Apostolischen Väter, die apokryphe Literatur, die Anfänge christlicher Poesie, Märtyrerakten, griechische Apologeten, gnostische Werke und antihäretische Literatur besprochen werden. Band II setzt ein mit den Alexandrinern von Pantaeus bis Hesychius; es folgen die Schriftsteller aus Kleinasien, Syrien und Palaestina, die Römer, die Afrikaner und schließlich andere Schriftsteller des Westens.

Vor allem bei den bedeutenderen Vätern ist jeweils eine recht ausführliche, durch Zitate unterbaute Darstellung der Lehre (nach loci geordnet) beigegeben. Man wird natürlich dagegen einwenden können, daß hier eigentlich die Aufgabe der Patrologie etwas zu weit gefaßt ist. Altaner hat in dem o. a. Aufsatz deutlich darauf hingewiesen, daß die Darstellung des Lehrgehalts nicht zu den Aufgaben der altchristlichen Literaturgeschichte gehöre. Aber so wie er in seiner Patrologie aus pädagogischen Gründen kurze Hinweise auf die dogmatische Stellung der Väter gebracht hat, so wird auch Quastens von praktischen Erwägungen aus das getan haben. Dazu kommt natürlich, daß viele literarische Probleme (vor allem Überlieferungsfragen bei den Vätern des 4. und 5. Jh.) gar nicht ohne die dogmengeschichtliche Entwicklung zu verstehen sind (z. B. die Überlieferung der Schriften des Athanasius von Alexandrien).

Es würde nun lohnen in eine Einzeldebatte an verschiedenen Punkten einzutreten. Das kann aber im Rahmen einer Besprechung nicht geschehen. Ich hätte z. B. bei den Pseudo-Clementinen einige Fragen, die vor allem mit den literarkritischen



Problemen zusammenhängen. Auch bei Paul von Samosata scheint mir noch manches anders zu liegen als bei Qu. es den Anschein hat. Daß I, 242 Melito als ‚unmarried‘ bezeichnet wird aufgrund von Eusebs Aussage, daß er *εἰνούχος* gewesen sei, ist wohl nicht richtig und einer der wenigen kleinen Schönheitsfehler. Aber wichtiger ist mir, daß das Gesamturteil über die beiden bisher vorliegenden Bände nur positiv sein kann. Wir haben hier, in tadelloser äußerer Gestalt, ein unschätzbares Hilfsmittel für unsere Arbeit in der Hand, für das man dem Verf. nur dankbar sein kann und dem man viele fleißige Benutzer wünschen muß.

Bonn

W. Schneemelcher

Johannes Betz: Die Eucharistie in der Zeit der griechischen Väter. Bd. I/1: Die Aktualpräsenz der Person und des Heilswerkes Jesu im Abendmahl nach der vorephesinischen griechischen Patristik. Freiburg (Herder) 1955. fffvIII, 352 S. kart. DM 21.—

Mit Freuden greift man stets nach einer Arbeit über die Eucharistie, die in der Botschaft Jesu an seine Jünger einen Höhepunkt und im Leben der frühchristlichen Gemeinde den Mittelpunkt ihres Kultes und damit ihres Lebens ausgemacht hat. Wenn über dieses Thema in Schrift und frühchristlicher Verkündigung nicht viele Worte gemacht sind, hat dies seinen Grund wohl darin, daß es sich hier nicht um eine Sache der Lehre, sondern um eine Sache des Tuns handelt und gerade die wichtigsten Dinge des religiösen Lebens oft lange getan sein wollen, bis ihr innerster Gehalt und Sinn zum Verständnis und Bewußtsein gebracht werden kann. Endlich hat sich gerade vor dem Ephesinum die Arkandisziplin in besonderer Weise auf jene Wirklichkeiten erstreckt, die in einer bloß verstandesmäßigen Darstellung nie vollständig erfaßt und darum gerade dem Außenstehenden so leicht mißverständlich bleiben mußten, obwohl sie dem Eingeweihten das Heiligste waren.

Der Verfasser der vorliegenden Dissertation der kathol. theol. Fakultät in Tübingen hat mit großem Eifer und einer beachtlichen Kenntnis sowohl der einschlägigen bibelwissenschaftlichen wie der patristischen Probleme und der frühen Liturgiegeschichte hier die eucharistischen Texte bei den vorephesinischen, griechischen Vätern gesammelt, freilich nicht bloß als Quellen, sondern um sie von Anfang an auf eine Sache hin zu befragen, die in den letzten 30 Jahren viel erörtert und umkämpft worden ist, auf das Problem der sog. „Mysterien-Gegenwart“ hin: was wird in der eucharistischen „Gedächtnisfeier“ gegenwärtig, welche Gestalt hat diese Gegenwärtigkeit und wie ereignet sie sich? Der Verfasser sucht dieses Thema zu bewältigen, indem er einleitend eine Unterscheidung einführt, die ihm zum Einteilungsschema seines auf vier Teile berechneten Werkes wird, die Unterscheidung zwischen Aktualpräsenz und Realpräsenz. Der vorliegende Teilband behandelt die Aktualpräsenz der Person und des Heilswerkes Jesu im Abendmahl nach der vorephesinischen griechischen Patristik; der zweite Teilband soll die Realpräsenz in der Lehre derselben Zeit darstellen, und die folgenden zwei Teilbände werden dieselben Themen für die Zeit von 431 bis zum Ende der Patristik bearbeiten. In der Einleitung erklärt der Verfasser sofort seinen Terminus „Aktualpräsenz“ gegenüber dem vor allem seit der Theologie des Mittelalters in der katholischen Sakramentenlehre geläufigen Begriff der Real- und Substantialpräsenz mit folgenden Worten: „Aktualpräsenz der Person Jesu . . . besagt . . . die pneumatische Gegenwart Christi als des hier und jetzt im Abendmahl Handelnden . . . ein gegenwärtiges Heilstun Christi, gegenwärtiges Christusgeschehen . . . Im jetzigen Handeln Christi kommt sein historisches Heilshandeln zum Vorschein . . . Das Abendmahl ist die Gegenwart des vergangenen Heilstuns Christi“ (S. XXIII f.). Näherhin wird diese Gegenwart hier noch als *präsentia commemorativa* (nicht *simpliciter*) *actualis* gekennzeichnet. Im Werk selbst erscheint dieser Begriff der Aktualpräsenz erst gegenüber Casel, Söhnen und Schmaus